



Corinna Luedtke (Mitte) diskutiert bei der Leine-VHS im Rahmen der Reihe „Erinnern für die Zukunft“ mit den Jüdinnen Noam Bar Azulay (links) und Anat Karck. Quelle: Daniel Junker

## Israelische Jüdinnen sprechen über ihr Leben in Deutschland

In der Reihe „Erinnern für die Zukunft“ hat die Laatzener Autorin Corinna Luedtke am Dienstag mit zwei israelischen Jüdinnen über deren Leben in Deutschland gesprochen. In der Leine-VHS berichteten die Folk- und Soulsängerin Noam Bar Azulay und die Hebräischlehrerin Anat Karck von ihren Erfahrungen.

Laatzener-Mitte

Wie lebt es sich in einem Land, das mit Nazi-Deutschland, dem Holocaust und dem Tod von Millionen Juden verbunden ist? Und welche Auswirkungen haben die als Intifada bezeichneten Palästinenseraufstände heute auf die Menschen in Israel? Über derlei Fragen hat die Autorin Corinna Luedtke am Dienstag mit zwei israelischen Jüdinnen, der Folk- und Soulsängerin Noam Bar Azulay und der Hebräischlehrerin Anat Karck, gesprochen. 25 Zuhörer kamen zu dem Abend der Leine-VHS.

### Karck erlebt viel Hilfsbereitschaft

Eigentlich wollte Karck nicht nach Deutschland – bis sie einen Deutschen kennenlernte. Mit ihm hat sie nun drei Kinder. Erste Erfahrungen im Land sammelte sie nach ihrem zweijährigen Militärdienst bei einer Interrail-Tour durch Europa. Noch im Flugzeug trafen sie und ihre Freundin einen jungen Mann, der ihnen die Adresse einer Jugendherberge besorgte und seine Nummer gab – „für den Fall, dass wir Hilfe benötigen“. Die Freundlichkeit hätte sie sehr überrascht, erzählt die heute 52-Jährige.

Umso zwiespältiger waren ihre Gefühle bei einem Besuch im KZ Dachau. „Ich habe es nicht verstanden, wie es bei den netten Leuten, die ich getroffen habe, so einen Ort geben kann, an dem so viele Grausamkeiten geschehen sind“, sagte sie. Vermutlich, so Karck, hätten seinerzeit viele Menschen die Augen vor der Realität verschlossen – „weil es dadurch leichter zu ertragen war“. Umso wichtiger sei es daher, die Geschehnisse in Erinnerung zu halten – insbesondere vor dem Hintergrund, dass es bald keine Holocaust-Überlebenden mehr gibt, die persönlich berichten.



Zeiten ändern sich: Die Ausgabe der Hannoverschen Zeitung vom 9. November 1943, die Noam Bar Azulay nach ihrer Ankunft 2013 in ihrer Wohngemeinschaft fand, und die von nationalsozialistischer Kriegsrhetorik geprägt ist, steht neben einer HAZ-Titelseite mit dem Bild der jüdisch-israelischen Musikerin. Quelle: Daniel Junker

### **Kinder sind mit Schuldgefühl erzogen**

Azulay lebt seit 2013 in Hannover. Und trotz des Themas Antisemitismus in Deutschland habe sie Ablehnung und Vorurteile eher von Menschen aus dem arabischen Raum erfahren. „Viele lernen schon als Kind, dass Juden schlecht sind.“ Bei den Deutschen sieht sie dies nicht – im Gegenteil. „Die Kinder in Deutschland sind mit einem Schuldgefühl erzogen“, so die 34-Jährige. „Ich finde das nicht schön.“ Die Erinnerung an die damaligen Ereignisse und Gespräche seien wichtig, aber „es darf nicht zu etwas Alltäglichem werden, weil es sonst an Bedeutung verliert“. Die Gedenktage sollten die Erinnerung wachhalten.

Beim Gesprächsabend berichtete Azulay auch über die zweite Intifada, die im September 2000 begann und bei der Israel mit Anschlägen von Palästinensern überzogen wurde. Damals sei ihre Lieblingsbar explodiert. Zwei Freunde darin hätten zwar überlebt, seien aber seitdem taub. Die Musikerin berichtete auch über einen Anschlag auf einen Bus, mit dem ihr Opa sonst immer fuhr. „Meine Mutter hatte geglaubt, dass ihr Vater gestorben ist.“ Doch an diesem Tag nahm er einen späteren Bus. „Wenn man mit solchen Erinnerungen und den Geschichten über den Holocaust auswächst, macht das etwas mit dir.“

### **Reihe wird am 2. November fortgesetzt**

Die persönlichen Schicksale der Familie Mastbaum sind am Sonnabend, 2. November, 15 Uhr, Thema einer zweiten Gesprächsrunde im Rahmen der Reihe „Erinnern für die Zukunft“. Diese wurde ins Stadthaus verlegt. Am Donnerstag, 14. November, spricht Luedtke in den Räumen der Leine-VHS an der Senefelder Straße mit dem Dirigent und Musiker Alon Sariel sowie mit dem Violinisten David Strongin über ihre Erfahrungen mit der israelischen und deutschen Erinnerungskultur. Ermöglicht wird die Reihe mit Mitteln aus dem Bundesprogramm Demokratie leben!.